

„Also ist Gregor XVI. der vom heiligen Paulus verkündete Antichrist?“ fragte man Sir W. Cunningham.

Und der ehrenwerthe Esqu. de Lainslaw antwortete:

„Ja, Gregor XVI. ist der Antichrist Daniels.“

XIV. Kapitel.

Religionsgespräch zu Lausanne. 1536.

Mittel, welche die Reformation anwandte, um die katholische Schweiz zum Uebertritte zu bewegen. — Plünderung der Kirchen. — Verbannung der Priester. — Verkauf der Güter, welche den Verbannten gehörten. — Benehmen Bern's. — Das Religionsgespräch in Lausanne. — Die Thesen Farel's. — Die katholischen Doctoren. — Die Schmähreden Biret's und Farel's gegen das Papstthum. — Glende Lage unserer Priester. — Calvin nimmt das Wort. — Die Idee seiner Beweisführung. —

Völkern, welche seit Jahrhunderten in ihrem Glauben schliefen, brachte die Reformation eine neue Lehre, die einzige wahre, die einzige, welcher man folgen mußte, wenn man selig werden wollte.

Diese Lehre war in einer für die größte Zahl der Gläubigen unverständlichen Sprache geschrieben, und der Reformation allein war das Verständniß eigen, wie sie sagte.

Sie wollte nicht, daß man einem seit Jahrhunderten durch die nämlichen Zeichen erklärten Worte Glauben schenke.

Ihr mußte man bei Todesstrafe glauben, obwohl sie erst von gestern war.

Sehen wir, wie sie in Deutschland verfuhr, um die ungläubige Seele zu bekehren.

Sie jagte die katholischen Priester aus den Kirchen, bestieg die Kanzel und lehrte das Volk im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; dann setzte sie sich in Besitz des Pfarramtes, um das Brod des Priesters zu essen; voll von Wein und Speise zerbrach

sie dann die Thüren des Heiligthums, nahm die heiligen Gefäße und verkaufte sie dann an den Meistbietenden und zuletzt Steigernden.

Wenn dieses geschehen war, sagte sie: An diesem Tage ist die göttliche Gerechtigkeit in diesen Ort gekommen und die Herzen haben sich zum Herrn bekehrt: Gelobt sei Gott in Ewigkeit.

Die Prädicanten hoben die Hände auf und sagten: Amen.

Die Fürsten, welche die gestohlenen Güter des Clerus als Opfer erhalten hatten, verkauften dieselben, um das Silber an ihre Hofslinge zu vertheilen, wie der Landgraf von Hessen.

Dann gingen Tage, Jahrhunderte hin, und es kamen protestantische Geschichtschreiber, welche wiederholten: Gott sei gelobt! Der Antichrist ist überwunden, die Völker haben das Licht gesehen.

Wenn der beraubte Bischof, wenn der verbannte Priester, der verjagte Mönch einige Klagen äußerte, erhoben sich alle Stimmen der Fürsten, Adelskinder und Hofslinge mit einem Male und riefen die Verdammung aus!

Wir beschwören jeden rechtschaffenen Menschen, ob er nicht gestehen müsse, daß die Befehrung der Schweiz nicht gerade auf dieselbe Weise vorgegangen sei.

Yverdün, welches auf dem Punkte war, mit Sturm eingenommen zu werden, wollte sich übergeben. Nun höret, unter welchen Bedingungen die Uebergabe genehmigt wurde:

„Die Soldaten sollen sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die Fremden sollen geplündert und durchsucht werden, so daß man ihnen sogar ihre Hosen und Westen nehmen würde; die Stadt soll ihrer Rechte und Ansprüche, ihres Geschützes, ihrer Rüstungen und Waffen beraubt werden, die Einwohner eine große Abgabe bezahlen und den Bernern ihre Waffen und alle Habe, die man gerettet hatte, überlassen; Jeder sollte nur ein Messer behalten, um das Brod damit zu schneiden.“¹⁾

Nach der Besignahme der Stadt beriefen die Berner die Pfarrer zusammen und forderten sie auf, bei Strafe der Verbannung keine Messe mehr zu lesen. Als die Pfarrer sich weigerten, wurden alle Bildnisse der Katholiken ins Feuer geworfen, und Johann le Comte suchte mit Beihilfe der zwei Professoren Großmann und Megander in den Wirthshäusern hurerische Mönche, legte ihnen die Hände auf und sprach zu ihnen: Ihr habt den heiligen Geist, gehet und lehret die Völker. An diesem Tage erhielt die neue Kirche drei neue Priester.²⁾

1) Settler's Chronik, S. 87.

2) Mémoires de la Comte.

Darauf versammelte sich am 7. Juni 1536 die heilige Synode; ¹⁾ sie verbot in die Messe zu gehen und zu beichten, bei einer Strafe von zehn Gulden Silber für einen Mann und fünf für eine Frau; welche Unterscheidung unbegreiflich ist, wenn man annehmen will, daß die Seele des Einen wie der Andern mit dem Blute Jesu Christi erkaufte ist.

„Die Verbündeten,“ sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller ²⁾ „zogen plündernd, stehend und nach der damaligen Weise Krieg führend, weiter. Die Berner, welche kurze Zeit zuvor die Messe mit der Predigt vertauscht hatten, verstümmelten die Kreuze und Bilder und brachten die Verwüstung in die Klöster. In Morges quartierten sie sich in großer Anzahl bei den mindern Brüdern ein, erbrachen die Kirche, zündeten ein großes Feuer an und warfen das Ciborium, die Gemälde und Statuen hinein. Dann kamen die Schlösser an die Reihe. Die Schlösser der Herren von Bussens, Allamand Perroy, Begnins und eine Wohnung des Castellans von Nyon wurden ganz verbrannt; das schöne Rolke zündeten sie auch an. Als sie am 7. Oktober nach Genf kamen, zerstörten die Berner überall die Kreuze, mißhandelten die Mönche und Priester, die nicht mehr anders zu ihren Verrichtungen zu gehen wagten, als mit ihrem Nocke unter dem Arme.

Wenn dann weder das Wort, noch das Schwert oder die Geschütze im Stande waren, den Glauben eines Cantons in Verzweiflung zu bringen, suchten ihn Zürich und Bern auszuhungern, indem sie sich der Zugänge bemächtigten, auf die Hauptstraßen Steinplöcke wälzten und sogar die Viehweiden verbrannten.

Die kleinen Cantone wußten sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie sich zu einem verzweiflungsvollen Kampfe gegen ihren Feind rüsteten, nachdem sie ihm zuvor eine männliche Herausforderung zugestellt hatten. ³⁾

„Weil wir uns Alle schon lange Zeit, mehr als hinreichend, zu Recht und Billigkeit erbotten haben, und ihr uns gegen die Bündnisse und Verträge, die ihr durch eure Eide und Schwüre bestätigt habt, gegen den öffentlichen Frieden, gegen alle christliche Zucht und Eintracht, gegen den Glauben, die Liebe und das Vertrauen der Bundesgenossen, ja sogar gegen das Recht der Natur und gegen alle Billigkeit wie aufrührerische Unterthanen behandelt: weil ihr uns auch die Treue brecht und uns gegen alles Recht unsere Gerichtsbarkeit in der Hauptmannschaft Sanct Gallen, in der Probstei des Rheinthals, und an

1) Ruchat, t. 6.

2) Le Chroniqueur, Journal de l' Helvetie romande, Nr. 2.

3) Simon Fontaine, Histoire catholique.

mehreren andern Orten, die ihr inne habt, verweigert, und sie gegen uns aufheket durch eueren Betrug und eure Arglist, um uns durch diese Gefahr von unserm alten und wahren katholischen Glauben abzubringen; weil ihr sagt, wir wollen das Wort Gottes nicht hören, nicht zugeben, daß man in unsern Ländern das alte und neue Testament lese, und ihr uns deßhalb als Leute ohne Religion, als Bösewichte, Verräther und Friedensstörer anklaget; weil ihr uns, da wir uns euerem verunstalteten, verfälschten Glauben nicht anschließen und vereinigen wollen, die Lebensmittel entzieht und uns die öffentlichen Märkte verschließt, indem ihr uns durch dieses Mittel dem Hungertode preisgeben, und nicht nur uns, sondern auch die armen, unschuldigen Kinder, die noch im Mutterschoße sind, verderben und vernichten wollt; weil uns endlich Alles verweigert wird und uns Niemand behilflich ist, von euch Recht und Gerechtigkeit zu erlangen, und weil wir schon so lange Zeit diese arge Noth, eueren Stolz und Ungerechtigkeit erdulden, ohne daß es auch nur den Anschein hätte, als wollte es ein Ende nehmen: sind wir gezwungen, euch vor Gott, seiner heiligen Mutter dem ganzen himmlischen Hofe und allen Denjenigen anzuklagen, welche Recht und Gerechtigkeit achten, und wir beschließen insgesammt, wenn es Gottes Wille ist, daß er uns Gnade, Macht und Kraft verleih, die Unbilden, die ihr uns angethan habt, mit starker Hand nachdrücklich zu rächen: Dieß thun wir durch diese Zuschrift euch, eueren Hilfsgegnossen und Anhängern zu wissen, indem wir durch dieses Mittel unsere und unserer Verbündeten Ehre gegen euch gesichert wissen wollen, zu dessen Beglaubigung und Bezeugung wir dieser Schrift unser Bundesiegel angehängt haben, die Thurgauer im Namen Aller. Gegeben am vierten Mittwoch im Oktober des Jahres 1531.“

Wenn man die Geschichte der Einführung der Reformation in der Schweiz liest, glaubt man nach Sicilien versetzt zu seyn, unter das Proconsulat eines Verres. Jeder Meineidige oder Abtrünnige erhält, wie Herr von Senarhans, für 2500 Schweizer Gulden (1100 Fr.) die Priorei von Perroy — was das Blei werth war;

um 6500 Berner Livres, wie der Schultheiß Johann von Wateville, die Güter von Villars-le-Moine und Clavelayre — was die Bäume werth waren;

um 3000 Schweizer Livres (1100 Fr.) wie Johann Tribolet von Bern, Vogt von Grandson, das Kloster Lance mit allen Pertinenzien — was das Dachwerk werth war. ¹⁾

1) Char. L. de Haller, Histoire de la réforme protestante dans la Suisse occidentale 1839.

Zwei Dörfer des Fürstenthums Neuchâtel, Landeron und Gressier, zeigen den Missionären, welche dahin kamen, um sie von ihrem Glauben abzubringen, den Gottesacker, in welchem ihre Väter schlafen, und erklären, daß sie am Tage des Gerichts mit ihren Vorfahren aufstehen und deshalb denselben Gott bekennen wollen: da vernichtete Jensch, der Verwalter von Haut-Cret alle sichtbaren Zeichen des katholischen Cultus, ¹⁾ und um das Reich des Evangeliums in diesen aufwüthenderen Bergen einzuführen, gaben die Herren von Bern dem Rath den Befehl, den Pfarrer zu verjagen, oder ihn wenigstens des Beneficiums zu berauben, das heißt mit andern Worten, ihn Hungers sterben zu lassen.

Eines Tages, während der Belagerung von Yverdün, kam Biret nach Lausanne, und verlangte das Wort Gottes zu verkünden. Man gibt ihm zur Antwort: — Da ist das Kloster der Barfüßer und das Kloster des heiligen Franciscus, wählet! Biret besteigt die Kanzel der Franciscaner und declamirt zwei Stunden lang gegen den römischen Clerus und die Mönchsgelübde. Die Väter wenden sich an den Rath und beklagen sich in folgenden Ausdrücken: „Diese Kirche gehört uns, sie ist von dem Almosen erbaut, das die Brüder sammelten, deren Gebeine in dem nahen Kloster ruhen; von der Freigebigkeit frommer Seelen wurde diese Kanzel erbaut: Warum habt ihr die Kirche und diese Kanzel dem protestantischen Missionär geöffnet?“

Der Rath hatte in diesem Jahre die Gewissensfreiheit proclamirt, ²⁾ was konnte er den Franciscanermönchen antworten? Die Herrn von Bern nahmen Biret in Schutz: wenn man ihn abgewiesen hätte, würden sie sich an den Freiheiten Lausanne's gerächt haben.

Die Reformation herrschte in Genf, sie herrschte aber auf Ruinen; einmal Herrin geworden über unsere Kirchen, aus denen sie die Priester verjagt hatte, sagte sie zu den Einwohnern: küßet euch, der Friede Gottes ist gekommen, euch heimzusuchen. Es waren noch Spuren des Katholicismus übrig geblieben, aber nur in den angränzenden Dör-

1) Ruchat t. VI.

2) Generalbeschuß von Lutry, am Palmsonntage den 9. April:

1. Niemand soll einen Priester in den Ort kommen lassen, um zu predigen, bei einer Strafe von 10 Livres.

2. Wenn zufällig Einer kommen würde, sollte man ihn nicht anhören, sondern gehen lassen, ohne ihm eine Beleidigung zuzufügen.

3. Niemand soll ein Bild verderben, oder zerstören, weder in einer Kirche noch anderswo, auch in der Kirche keinerlei Gewalt ausüben bei gleicher Strafe.

Mss. de Lutry. fol. 37 B.

Kudin: Leben Calvin's I. Bd.

fern. Der Fremde erkannte sie leicht an dem Kreuze, welches sich auf dem Glockenthurme befand, oder an dem Bildnisse der Jungfrau Maria, welches aus Holz geschnitten, unter einem Laubdache stand. Die Priester fuhren da fort, das Wort Gottes ihren Pfarrkindern und einigen armen Seelen Gensz, welche Farel nicht hatte verführen können, auszulegen. Am Sonntage verließen sie früh am Morgen ihre Wohnung, wie Straßenräuber um sich schauend, die Thüren ihrer Häuser doppelt verschließend, sich in weite Kleider verhüllend und einige Gebete an ihren Schutzengel richtend. Der Altar des Dorfes war bereitet; er war mit Blumen geschmückt, welche von frommen Händen gepflückt worden waren. Der Priester begann die Messe zu lesen. Wenn die Messe vorüber war, ging Jeder in seine Wohnung zurück.

Eines Tages überfiel ein Haufe Häscher, — die mit Lanzen bewaffnet waren, die Weiler, in welchen Katholiken wohnten; sie hoben die Pfarrer und Pfarrverweser auf, und jagten die ganze Heerde der Kinder Jesu Christi vor sich her. Der Rath war versammelt, die Prediger waren zugegen: Bonnivard, der sein Mönchsgewand abgelegt hatte, Farel der Renegat, und Coraud, der Schüßling Margarethens von Navarra. Man forderte die Katholiken auf, dem Papstthume zu entsagen, ihre abgöttische Messe aufzugeben und ihren Gott, den man im Mehle esse; sie sollten dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit dienen, das heißt nach der Genfer Weise. Da nahm ein alter Priester das Wort: „Gehrteste Herren!“ sprach er; „wie könnt ihr begehren, daß wir unserm Glauben entsagen, der nun fünfzehn hundert Jahre dauerte? Ihr seid Meister geworden; aber ihr sollt nicht vergessen, daß wir mit dem Blute Jesu Christi erlöst sind; es ist noch nicht zehn Jahre her, daß ihr auch Katholiken gewesen seid, und ihr habt die Reformation nicht an Einem Tage angenommen: laßt uns also auch Bedenkzeit.“

Der Ober-Syndicus ließ sie in eine nahegelegene Kammer treten und der Rath begann nun seine Besprechung. Bonnivard meinte, man solle den Papisten einige Tage Zeit lassen; aber Farel schrie: „Wollt ihr dem Werke Gottes in den Weg treten?“ Man gewährte den Priestern einen Monat Frist, „und nach Verlauf dieser Zeit,“ sagt der Geschichtschreiber, „konnten diese guten Geistlichen den Beweisgründen der reformirten Doctoren nichts entgegenstellen, sie unterwarfen sich und hörten auf, Messe zu lesen.“¹⁾

1) Ruchat, v. 5, p. 603. Mss. Chouet, p. 39, 40. Spon, II. 9—10.

Er irrt. Andächtige Frauen brachten diesen Priestern Brod, als sie schon an der Vorsehung verzweifeln wollten, und in Furcht waren, daß sie vor Hunger sterben müßten; beinahe Alle singen wieder an, das heilige Mesopfer zu entrichten.

Dann erschienen die Häscher wieder, der Rath kam auf's Neue zusammen und die Delinquenten wurden zur Verbannung oder Gefangenschaft verurtheilt. Die Erzählung bricht hier ab. Vielleicht sandte Gott seinen Engel, um diesen treuen Stelen Trost zu senden in ihren Banden oder in ihrem Exil.

Farel war nicht befriedigt.

Als die Priester verbannt und die Kirchen geschlossen worden waren, hatten die Bauern im Innern ihrer Wohnungen kleine Kapellen errichtet, in welchen das Bild Gottes, der heiligen Jungfrau Maria oder eines heiligen Schutzpatrons glänzte. Der Bilderstürmer Farel schickte bewaffnete Leute dahin, welche die Verbrecher gefangen nahmen, und dieselben in das Ruchthaus schleppten, wo sie zum Gefängnisse, oder „nur zur Verbannung“ verurtheilt wurden, wie sich Ruchat in seinem reformirten Styl ausdrückt.

„Man machte nämlich den Bildern den Krieg“ fährt er weiter fort, „und wenn die Ermahnungen fruchtlos blieben, wandte man das Gefängniß oder die Verbannung an; nie eine strengere Züchtigung.“ ¹⁾ Wir könnten glauben, wir wären nach Sicilien versetzt, unter die Herrschaft eines Verres. Farel wagte es nicht mehr, sich auf dem Lande sehen zu lassen, ohne daß er von einer zahlreichen Schaar Häscher begleitet war. ²⁾

Der Wunsch Berns wäre es gewesen, der Katholicismus sollte geräuschlos auslöschen wie eine Lampe. Es verließ sich auf das Wort seiner Prediger, welche sich im Disputiren geübt hatten; es antwortete auf jede Klage, welche die Stimme eines Priesters erhoben hatte: „wir wollen disputiren.“ Die Priester sagten: „Wir fliehen den Kampf nicht: sehet, ob sich der Katholicismus je scheute, in Leipzig, Augsburg und Worms mit euren rohern Athleten sich zu messen. Selbst eure Kampfrichter haben der Wissenschaft unserer Gelehrten eine glänzende Huldigung dargebracht: Melancthon gibt davon Zeugniß. Ja, der Schüler eures großen Luther ging noch weiter, er hat nach all diesen Kämpfen seine Meinung über verschiedene Punkte, die bei unsern Unterredungen zur Sprache kamen, geändert. Heute ist er geneigt, die Autorität unserer Bischöfe, welche Biret als Verfälscher der heiligen

1) Ruchat, v. 5, p. 603.

2) Ruchat, v. 5, p. 709.

Schrift behandelt, und das Primat des Papstes anzuerkennen, den ihr immerfort als den Antichrist bezeichnet. Ihr habt euch durch den Mund eurer Meister auf ein allgemeines Concilium berufen, auf welchem man euch frei anhören sollte; das Papstthum ist vollkommen bereit, das Concilium wird sich versammeln, eure Lehrer werden sich da mit vollkommener Freiheit äußern. Der Wunsch der Bevölkerung wurde ebenso deutlich ausgesprochen. Lausanne hat sich zweimal erklärt: in seinem Beschlusse vom 6. Juni 1536, in welchem es ausdrücklich heißt, daß an der Form des Cultus nichts geändert werden solle; und auch die Stimme des Kaisers hat sich in seinem Schreiben vom 5. Juli 1536 hören lassen, welches er an die Bewohner des Cantons richtete.¹⁾

Weder die Protestation des Capitels von Lausanne, noch der ausdrückliche Wunsch des Volkes, noch der Befehl des Kaisers wurde geachtet. Bern hatte Eile; es wollte nicht, daß ihm die Abzeichen des Katholicismus, welche in den zu seinem Gebiete gehörigen Städten errichtet waren, seine Felonie vorwerfen könnten. Selbst die Steine mußten aufhören, gegen seinen Abfall zu zeugen.

Am 1. October 1536 verkündete die große Glocke der Kathedrale die Eröffnung der Disputation.²⁾ In der Kirche hatte man Gerüste errichtet. Die Abgesandten Berns erschienen nicht. Farel wurde ungeduldig, er wollte das Volk feierlich anreden und hielt eine Rede, um die Anwesenden auf die „Anhörnung des göttlichen Wortes“ vorzubereiten. Er wurde von Calvin beobachtet. Seine Rede war ruhig. Er forderte, daß man für die armen Bedrängten beten solle. „Und ihr meine Brüder,“ sagte er, „sollt sie heimsuchen und trösten; denn es ist nothwendig, daß ihr eure Wallfahrten macht; es sind Ebenbilder Gottes, die man heimsuchen und ihnen Brod und Licht bringen muß, um sie zu ernähren, anzufeuern und zu unterhalten.“³⁾

Diese armen Bedrängten waren die katholischen Priester, welche er verjagte, in Kerker warf, verbannte und verhungern ließ.

Am andern Tage kamen die Abgesandten von Bern. J. J. de Watteville, ehemaliger Schultheiß, Georg Hubelmann, Sebastian Nägeli; dann die Präsidenten bei der Disputation, Peter Giron, Rathschreiber von Bern, Nicolaus de Watteville, Herr Peter Fabri, der

1) Caroli V., imperatoris, epistola ad Lausannenses, ne disputationem de religione in sua urbe institutam fieri sinant. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen: III.

2) Charles de Haller. — Ruchat.

3) Ruchat v. 5.

Rechte Doctor, Canonicus der Kathedrale von Lausanne, Herr Gerhard Grand, der Rechte Doctor und Stadtrath.

Bern hatte an den Thüren aller katholischen Kirchen des Cantons den Befehl anschlagen lassen, daß die Geistlichen dem Dispute beiwohnen müßten, wenn sie nicht an Geld oder mit dem Banne bestraft werden wollten. ¹⁾

Vor allem beeilten sich die Kirchen, welche unter der Berner Hoheit standen, ihre Statuen zu verbergen, ihre Kelche, die heiligen Gefäße und den gottesdienstlichen Ornat in Sicherheit zu bringen; ²⁾ so sehr fürchtete man die Beleidigungen der Reformirten, welche herbeikamen, um dieser Versammlung beizuwohnen.

Farel hatte in lateinischer und französischer Sprache zehn Thesen aufgesetzt, die er mit Beihilfe Viret's, Calvin's und Caroli's, welcher Doctor der Theologie und früher Prior der Sorbonne war, vertheidigen wollte.

Die katholischen Doctoren, welche sich freiwillig anerbieten hatten, den Prädicanten zu antworten, waren Männer, die als Theologen in keinem großen Ansehen standen: Michod, Decan von Bevey, Ferdinand Loyz, Erzieher der Jugend von Lausanne, Drogg Vicar von Morges, Mimard, ein gewandter Scholastiker, und der Arzt Blancherose, welcher beinahe die ganze Last des Disputs trug. ³⁾

Wenn die Domherren aufgefodert wurden, schwiegen sie entweder still, oder sie verließen sich auf ein Concilium.

„Wir glauben wohl,“ rief Viret aus, „wenn man euch Zeit läßt, das Geld zu nehmen und euern Bauch anzufüllen, bis das Concilium kommt, so werdet ihr nicht unzufrieden sein.“

Man kann sich keinen Begriff machen von der Gemeinheit der Beweisgründe, welche die Reformirten anwandten: kein Schüler hat sich dazu herabgelassen, dieselben zu sammeln.

Der katholische Gelehrte vertheidigte das Primat des Papstes: er hatte das Wort ausgesprochen „heiliger Stuhl:“ dieser sogar in der Welt geheiligte Ausdruck ist für Viret eine günstige Veranlassung.

„Der Papst kann weder die Gewalt noch die Autorität des heiligen Petrus haben,“ rief er aus, „denn er übt nicht dasselbe Amt, welches Petrus übte. Um zu thun, wie St. Petrus thut, müßte er da und dort in der Welt herumziehen, um für das Heil der Seelen zu sorgen, um das Evangelium zu verkünden, wie Jesus und seine Apo-

1) Ruchat t. 5.

2) Mss. de Lausanne, p. 515.

3) Actes, p. 25.

siel gethan haben. In diesem Sinne zerstörten wir den apostolischen Stuhl nicht, denn sie setzten sich nie und hatten keinen Stuhl, da sie unaufhörlich von einem Orte zum andern gingen."

Die reformirte Tafel nahm diesen kläglichen Spasß mit beifälligem Gemurmel auf.

Ein anderes Mal stellte Mimart der Reformation sie selbst entgegen: dem Luther den Farel, dem Biret den Erasmus; Farel unterbrach den Redner.

"Wann habt ihr uns mit Erasmus kämpfen sehen? Diese Schilde tragen wir nicht gegen solche Feinde: wir müssen einen zuverlässigern haben, der nicht so veränderlich ist. Haben wir Luther zu unserer Verteidigung angeführt? Jesus Christus ist unser Meister. Habt ihr aber die Schrift Luther's „de abroganda Missa“ gelesen, und wie er den Canon behandelt, auch was er ferner sagt, indem er zeigt, daß alle Priester das Volk zur Abgötterei verleiten, wenn sie das Brod als Gott und als den Leib Jesu Christi anbeten lassen?

Sonderbar, daß Farel hier die Schrift „de abroganda Missa“ in die Discussion hineinzieht, da doch nach Luther's eigener Aussage die ganze Beweisführung vom Teufel herrührt! Nicht Einer von den armen Bauern, die sich um die Redner geschaart hatten, deren Rede sie sicherlich nicht verstehen konnten, ahnte, daß man den Teufel mit Fleisch und Wein die Rolle spielen lassen wollte, die er schon in Sachsen gespielt hatte. Auch Farel bekleidet nach Luther's Weise den Fürsten der Finsternisse mit dem theologischen Doctorhute, den Teufel, den er seitdem so oft in den Leibern der Päpste wohnen ließ. Es ist nicht zu läugnen, daß der Fürst der Lüge hier durch den Mund Farels spricht: denn nie hat Luther den Papisten den Vorwurf gemacht, als beten sie das Brod als Gott an, weil er an die wirkliche Gegenwart Gottes glaubte.

An demselben Tage widersetzten sich die Domherrn auf's Neue der Gewalt, mit der man sie zwingen wollte, dem Dispute beizuwohnen und Blancherose erklärte, „wenn die Disputation noch lange andaure, werden wohl sechsundzwanzig Priester genöthigt sein, ihre Kleider zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können.“¹⁾

Bis dahin hatte sich Farel seiner Rede wie eines Schildes bedient, um die Hiebe seiner Gegner abzuwenden; sei es, daß er sich vor dem Blicke Calvin's scheute, der beständig auf den Redner gerichtet war, oder daß die Mäßigung der katholischen Redner die Versuchungen des Fleisches in ihm niederhielt; aber das Fleisch bemächtigte sich seiner.

1) Ruchat v. 6.

Man disputirte über die Eucharistie, und der redende Katholik zeigte den Zuhörern die goldne Kette von Patriarchen, Lehrern, Vätern, Bischöfen, Päpsten, deren erster Ring an dem Stuhle des heiligen Petrus befestigt war; der letzte aber an dem Stuhle Paul's III.

Farel gerieth in Zorn. „Wer seid ihr denn,“ rief er den Redner und seine glänzenden Bilder an, „wer seid ihr? Leute, die etwas Anderes anbeten, als Gott; armselige Götzendiener, die sich vor todtten Bildern verbeugen, welche weder Leben noch Empfindung haben; ihr befolget das Gesetz und den Befehl des verhurten Roms, des Papstes, der die Erde verführt und alle Fürsten mit dem Weine seiner Hurerei berauscht hat!“

„Wenn eure Oblate, für die ihr ein so großes Geschrei erhebt, nicht von einem Priester, an einer geweihten Stätte, auf einem geheiligten Altare, mit einem Hemde über dem Rock, mit einem geweihten Kelche, Corporale und andern Sachen consecrirt ist, so ist Alles verloren und verderbt!“ ¹⁾

Am Tage vor dem Dispute hatte Farel ja seine Augen zum Himmel erhoben und ausgerufen: „Heiliger Geist, komm auf unsere Lippen herab und giesse Worte der Mäßigung und Weisheit über sie aus!“

Findet ihr, daß der heilige Geist seine himmlische Wohnung verlassen hat?

Wir glauben es nicht; denn er würde sonst zu Farel gesagt haben, er solle diesen dummen Grund gegen die Verehrung der Bilder nicht wiederholen, von dem selbst Carlstadt, welcher in Deutschland Pasterchen verkaufte, keinen Gebrauch mehr machte, seitdem man ihm die Verse citirt hat, welche lange vor der Reformation geschrieben wurden, und in denen die Lehre von dem Cultus der Bilder auf eine so poetische Weise erklärt ist:

Effigiem Christi cum transis prorsus honora;

Non tamen effigiem sed quem designat adora;

Nec Deus est, nec homo, praesens quam cerno, figura

Sed Deus est et homo, quem sacra figurat imago. ²⁾

Die unverschämten Worte, die einen sonderbaren Gassengeschmack verriethen, und die Geringschätzung, mit welcher Farel von den Lehrern unsrer Kirche sprach, die er nicht findirt zu haben schien, brachten Calvin auf, er verlangte zu sprechen:

1) Ruchat. p. 70.

2) Jod. Cocci Thesaur. Catholic., v. I., lib. 5., art. XV., fol. 564. — Gretserus, de Cruce.

„Nein,“ rief er aus, „ich verachte die Alten nicht. Diejenigen, die sie nur dem Scheine nach ehren, halten sie nicht in so hohen Ehren, wie wir, und widmen ihnen nicht die Zeit, ihre Schriften zu lesen, die wir mit Freuden auf sie verwendet haben.“

Und indem er die Frage vom Abendmahl wieder vorbrachte, citirte er:

Tertullian, welcher Jesus Christus nur einen imaginären Leib zuschreibe;

den heiligen Chrysostomus, welcher in seinem Commentar über den heiligen Matthäus die Transsubstantiation verwerfe;

den heiligen Augustin, welcher in seinem XXIII. Briefe, in seinen Homilien über den heiligen Johannes und in seinem Schreiben an Dardanus das Dogma des Anscheins aufstelle.

Sonderbarer Beweis im Munde eines Mannes, welcher nur vom heiligen Geiste ausging, und dessen Lehre vom Abendmahle weder der Lehre Luther's noch der Lehre Zwingli's glich! ¹⁾

Er spricht von einer Substanz, welche uns nähre und belebe; von einem Geheimniß, welches die Höhe unserer Sinne und alle Ordnung der Natur übersteige. Niemand vermag ihn zu fassen. Ein Jahrhundert später gestand ein Protestant, Calvin sei in der Erklärung des Abendmahls unverständlich. ²⁾

Die farblose Rede Calvins machte auf die Menge keinen Eindruck. Keiner der Anwesenden fühlte sich bewegt. Viret trat von Neuem auf, legte diesmal sein Doctorhütchen bei Seite und geberdete sich als Wirthshausredner. Das Volk, welches um die Pfeiler der Kirche gereiht auf ihn hörte, trug noch die Züge der zweifachen Geißel, welche die Schweiz heimsuchte, im Angesichte: die Spuren der Pest und der Hungersnoth. Die Priester, welche auch Hunger gelitten hatten, waren genöthigt gewesen, ihre Röcke und Kopfbedeckungen zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können. Viret hatte eindringliche Bilder nothwendig, wenn sie auch lügenhaft waren wie die Lehre, die er verkündete. Es standen ihm die unordentlichen, heftigen Bilder zu Gebote, welche in allen Büchern, die gegen die Papisten geschrieben waren, herumzogen: in den Schriften der Dichter wie der Geschichtschreiber. Er warf davon so viel er fassen konnte unter die Zuhörer. Viret hatte seine Natur verändert. Höret ihn:

1) Pelisson, traité de l' Eucharistie, in 12. Paris, chez Jean Anisson, 1694.

2) Confession de foi, art. 36 Journal des Savants, août 1694. p. 520; Rotterdam, 1698.

„Anstatt daß die Priester ihrem Volke das Wort Gottes lehren, stellen sie hölzerne und steinerne Prediger auf; während sie schlafen, große Mahlzeit halten und sorgenlos leben, sind die Bilder ihre Stellvertreter und Arbeiter, welche die Arbeit ihrer Meister wohl verrichten, sie kosten nichts, weil sie nicht essen und trinken, und das arme Volk ist so verdummt, daß es das Holz und die Steine küßt, . . . die Güter, die man den Armen austheilen sollte, welche die wahren Ebenbilder Gottes sind, werden verschwendet und nutzlos ausgegeben, um Holz und Steine zu bekleiden.“ ¹⁾

Warum erhebt sich Calvin nicht, um Viret Stillschweigen zu gebieten? Viret sog dem Schüler von Royon in's Gesicht, den die Priester ernährt, aufgezogen, erhalten und in den Wissenschaften unterrichtet hatten. Vielleicht würde Calvin sogar in seinem Felleisen, wenn er recht gesucht hätte, noch ein schönes Wams gefunden haben, mit dem ihn der gute Abt Hangeß beschenkte.

Farel konnte dem Viret die Palme der Lüge und Verläumdung nicht lassen.

Viret hatte den Clerus angegriffen. Farel wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um das Papstthum zu beschimpfen. Da seine Bilder ein erhabneres Haupt trafen, mußten sie einen größern Effect hervorbringen. Die Frage betraf das Fasten.

„Und ihr Alle könnt davon Rechenschaft geben, ob ihr mehr von Unenthaltbarkeit angetrieben seid, wenn ihr im Weinberge ein wenig Speck gegessen habt, oder in der Schenke wohlgewürzte Fische? Um nicht von den großen und fetten Bäuhen zu reden und von den doppelten Kinnbacken, sage ich nur, welche Enthaltbarkeit beobachten sie, wenn sie sich mit Fischen anfüllen? Dazu kommt noch, daß dieses Gesetz von den Päpsten gemacht ist, um ihre Gefräßigkeit zu verbergen; denn die Stadt Rom ist voll Gefräßigkeit, insbesondere hat sie ihr Gelüste an Fischen.“

„Es ist nicht genug, daß der arme Arbeiter seine Hühner dem heiligen Wolfe zugetragen, die Eier seinen Zungen gegeben habe für das Weichthören, den Käse den Almosenfassern, Leinwand und Wolle dem heiligen Geist, Schinken dem heiligen Antonius, wenn die Almosenfasser und Bettelbriefträger zu verstehen geben: gib von deinem Erwerb, Getreide, Wein und Allem allen Fressern des Papstes, die dich benagt haben. Wenn dir ein wenig Milch übrig geblieben sein wird, gestattet dir die Grausamkeit des Papstes und seiner Anhänger, welche dir Alles gestohlen und weggenommen, aber nichts gegeben haben,

1) Ruchat. v. 6. p. 67.

nicht einmal, daß du Etwas davon mit den Erbsen in den Topf sehest, daß du sie ohne Del kochest, sondern du mußt deine Erbsen mit Salz und Wasser ohne etwas Anderes verzehren.“¹⁾

Damals war die Welt für den armen Arbeiter etwas ganz Unbekanntes; so auch den Winzern des Bodlandes, an die sich Farel wandte. Wenn einer von ihnen die neuesten Schriften Luther's gekannt hätte, würde er die Kanzel bestiegen und sich an den Prediger gewandt haben.

„Meister Wilhelm,“ hätte er gesagt, „habe kein so großes Mitleid mit dem Schicksale der Schwachen, die dich um Brod oder eine Henne gebittet haben; sondern beweine vielmehr die fleghaften Thüringer, von welchen geschrieben steht: in einen Bauren gehört Haberstroh; wenn er allzu laut schreit, laß die Kugeln pfeifen: hörst du, Meister Wilhelm?“²⁾

Ist es nicht zum Erstaunen, daß die Bauern von Lausanne nach einem solchen Aufruf zur Empörung ihre Priester und Herren nicht vertrieben haben? Wir erwarten einen blutigen Auftritt. Hören wir aber, welche Antwort die Bauern auf die Forderung der Reformation gaben:

Lutry, Billette und St. Saphorin verbanden sich,³⁾ um an ihrem Cultus, ihren Priestern, ihren Tempeln und Bildern festzuhalten. Damals war der Rath von Bern auf Mittel bedacht, dem Papstthume ein Ende zu machen.⁴⁾ Der Vogt von Lausanne durchzog, von Häschern und Dienern begleitet, die Felder, zerstörte die Kapellen, riß die Altäre nieder und zernichtete die Kreuze. Am 2. November 1536 kam er nach Lutry, unter dem Geschrei: Nieder mit den Papisten! Seine Soldaten hatten einem Christusbilde von Holz, welches schon seit Jahrhunderten verehrt wurde, einen Strick um den Hals gehängt, obwohl der Gemeinderath den Vogt bat, er möchte das Zeichen unserer Erlösung verschonen, welches die Bewohner zu errichten gelobt hatten, „der Vogt hatte die Güte,“ sagt Ruchat, „ihnen ihre Bitte zu gewähren.“⁵⁾

1) Ruchat, t. 6., p. 226. Actes de la dispute.

2) An. Joh. Nübel: De Wette. Bd. II. S. 669. Menzel, V. I. S. 216.

3) Mss. de Lutry, p. 67.

4) Ruchat, t. 6., p. 334.

5) Die Intoleranz der Berner wurde von allen strenggläubigen Reformirten zugegeben. Herr Druen, Mitglied des Cantons Waadt, sagt: Wenn man die Kirchenverordnungen vom Jahre 1758 öffnet, welche eine Sammlung aller Rescripte umfassen, die von der Berner Verwaltung seit dem Jahre 1536 in Bezug auf religiöse Gegenstände erlassen wurden, so sieht man, daß Alles, was die Religion betrifft, von der weltlichen Verwaltung aufgestellt und angeordnet worden ist.“ — Rechnungsbericht der Verhandlungen des Großraths im Jahre 1839, S. 7.

Wir kennen uns nicht aus: wir glauben nach Sicilien versetzt zu sein unter das Proconsulat eines Verres, in ein Land der Heiden, oder nach Frankreich im Jahre der Gnade 1793, unter die Herrschaft eines Chaumette oder Hebert.

Während die Reformation im ganzen Gebiete von Lausanne keinen Altar, keinen Weihwasserkessel, keine Statue, kein Bild von Holz, Stein oder Erz mehr übrig ließ, erklärte sie, das Land habe sich befehrt: es gab wohl noch manchen Priester und Mönch, manche Nonne; um diese aber zu zwingen, wandte man den Hunger, die Peitsche, das Gefängniß, die Geißel an, und den Farel als Spion.

Dieser schrieb an Nägeli, den Vogt von Thonon:

„Die Gnade, der Friede und die Barmherzigkeit Gottes unseren gütigen Vaters, sei mit dir! Wenn ihr große Unannehmlichkeiten vermeiden wollt, so müßt ihr die Priester im Auge behalten; denn von ihnen kommt alles Uebel. Es ist nothwendig, daß die Priester sich nicht mehr mit dem Volke vermengen, demselben weder Unterricht geben, noch die Sakramente austheilen. Man muß sie bewachen, und insbesondre die großen Wölfe, welche das arme Volk verführt haben.“ ¹⁾

Die Männer, welche im Style des Reformators große Wölfe heißen, waren Arduus, Abhemar Fabri und La Baume, welche denjenigen, die Hunger litten, Brod gaben, den Dürstenden Wasser, den Nackten Kleider; dann der Abt Hangeß, welcher die Schlange an seinem Herde erwärmte, die ihn in die Brust stechen sollte.

Es war im Mittelalter gewöhnlich, daß man ein Zetergeschrei gegen jeden Missethäter erhob, er mochte todt oder lebendig sein. Eines Tages kam ein armer Arbeiter an das Grab Wilhelm's des Eroberers: der Fürst, welcher unter der Erde lag, hörte die Stimme des Arbeiters nicht, aber sein Sohn hörte ihn, welcher Asselin einige Baumstöcke zurückgeben ließ, die ihm der Fürst genommen hatte. Dasselbe geschah dem Nachkommen des Arztes Blancherose, der auf dem Gespräche zu Lausanne die Sache seines Gottes vertheidigt hatte. Er war gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Caen, als ihm eine protestantische Schrift in die Hände fiel; er öffnete sie und las: „Es steht nicht Ein göttliches Zeichen in der heiligen Schrift, welches nicht durch unheilige vereitelt werden könnte; es steht keines darin, welches einen Beweis geben könnte; und wenn man alle zusammenfaßte und betrachtete, würden sie keinen Beweis zu geben vermögen.“ ²⁾

1) Epist. Farelli. ined. Nr. XXXIII.

2) Saurin, Examen de la Theologie de M. Jurieu. Man vergleiche in Bezug auf

Er schloß das Buch zu und fragte: „Von wem ist diese Schrift?“

„Von Jurieu, einem protestantischen Prediger,“ antwortete eine Stimme.

„Mein Großvater hatte also recht,“ sagte Blancherose, „als er im Jahre 1536 behauptete — es sei unmöglich, daß den Einfältigen sich durch die Schrift selbst die Göttlichkeit der Schrift erweisen lasse, und daß das Princip des Glaubens auf der offenbaren Gewißheit des Zeugnisses beruhe.“

XV. Kapitel.

Die Wiedertäufer. 1537 — 1538.

Die Wiedertäufer Hermann und Benedict kommen nach Genf, um mit den Prädicanten zu disputiren. — Gespräch mit dem Synbicus. — Disput mit Calvin. — Die Wiedertäufer können ihre Lehren nicht vertheidigen. — Sie werden verjagt. — Verfolgungen gegen die Katholiken. — Calvin's Katechismus. — Das Volk beschwört das neue Formular. — Caroli greift die Genfer Prädicanten an. — Er wird auf die Berner Synode vorgeladen. — Er wird verdammt. — Gewaltthätigkeiten Calvin's gegen Caroli. — Luther wird beleidigt.

Während Farel und Calvin, unterstützt von dem Berner Rathe, den Clerus von Lausanne nöthigten, an dem Religionsgespräche Theil zu nehmen, wanderten zwei Männer, welche aus Deutschland verjagt worden waren, zu Fuß, mit der Bibel in der Hand, durch die Schweiz. Hermann von Lüttich und Andreas Benedict aus Flandern hatten ihre Reise nach Genf gerichtet, um daselbst mit den Doctoren der neuen Kirche zu disputiren. Sie hatten nie Theologie studirt, wie auch

das Religionsgespräch in Lausanne: 1) Ruchat, Histoire de la Reformation, in 12, t. 6; — 2) De Haller, Histoire de la Revolution religieuse dans la Suisse occidentale, in — 12, 1839.